

Michael Schneider

Wachsen mit der eigenen Berufung II

(Radio Horeb, 5. Mai 2020)

Bei der vorletzten Radiosendung haben wir uns schon einmal dem Thema des Wachsens in und mit unserer Berufung zugewendet. Wir stellten heraus, daß der Titel unserer Sendung ein Doppeltes beinhaltet, nämlich daß unsere Berufung nicht etwas Fertiges ist, das wir als Auftrag unseres Lebens einmal »abschließen« und als »erledigt« beiseite legen könnten, vielmehr will das, was wir in unserem Leben als Auftrag und Ruf erkannt haben, unentwegt als Gnadengeschenk *in uns wachsen*; dann werden wir auch erfahren, daß *wir selber* mit unserer Berufung zu wachsen haben. Unsere Berufung ist, so legten wir in der ersten Sendung dar, mit der Taufe grundgelegt. Wachsen in der eigenen Berufung bedeutet: Wachsen aus dem Geschenk der Taufe. Das neue »Gesetz des Glaubens« ist seit der Taufe in das Innere des menschlichen Herzens gelegt und erweist sich dort als wirkmächtig. Deshalb beschränkt sich ein Leben gemäß der eigenen Berufung nicht schon auf geistliche Übungen, Rezepte oder Ratschläge, vielmehr müssen wir auf die Gesetzmäßigkeit unseres inneren Menschen achten, in dem Gott seit unserer Taufe Wohnung genommen hat. In der vorletzten Radiosendung haben wir die nötigen Wachstumsgesetze einer Berufungsgeschichte bedacht und überlegt, wie diese zu »unterscheiden« und zu vertiefen sind, damit wir nicht erlahmen (Akedä), sondern im Hören auf unsere Berufung immer mehr zu Gott, aber auch zu uns selber gelangen. Vor allem haben wir dargelegt, daß wir uns in unserer Lebensgestaltung nicht allein von den sogenannten »Fakten« und »Zufälligkeiten« leiten lassen dürfen, vielmehr müssen wir uns von innen her lenken lassen. Nur dann werden wir zum Eigentlichen unseres Wesens vordringen und innerlich so wachsen, daß wir zur Reife unserer Berufungsgeschichte finden. Hierbei bedarf es, wie wir gesehen haben, weniger einer äußeren Belehrung als einer Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit zu dem, was wir bisher als den Auftrag unseres Lebens erkannt haben. In dieser Radiosendung wollen wir uns noch ausführlicher dieser Suche nach dem inneren Kern unserer Berufungsgeschichte widmen.

Das neue Gesetz der Berufung

Schon bei der vorletzten Sendung ließen wir uns leiten von dem Wort des Apostels Paulus in 2 Kor 3,3, der seiner Gemeinde in Erinnerung ruft: »Ihr selber seid ein Brief Christi, geschrieben durch unsere Mühen, aber nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf Tafeln aus Stein, sondern auf Tafeln aus Fleisch, eure Herzen!« (2 Kor 3,3). Der Heilige Geist gräbt tief in das Herz des Glaubenden sein neues und wahres »Gesetz« ein, denn Jahwes Gesetz, das Israel am Sinai auf Tafeln empfangen hatte, sucht unter dem Wehen des Heiligen Geistes eine ganze neue Verinnerlichung. Paulus deutet dies an, wenn er den Ruf »Abba, Vater«, den der Gläubige im Gebet spricht, als einen Ruf des Heiligen Geistes versteht, der in das Herz des Menschen eingepflanzt ist (Röm 8,15f; 9,1). Das neue »Gesetz des Glaubens« erweist sich im Inneren des menschlichen Herzens dadurch als wirkmächtig, daß wir freien Zugang zu Gott haben und ihn als »Abba!« anrufen dürfen.

Zuweilen wird das Heilswerk der Erlösung derart verstanden, daß Christus etwas Entscheidendes für uns *getan* hat, ist er ja um unserer Sünden willen am Kreuz gestorben und am dritten Tag wie-

der auferstanden. Doch das Eigentliche kann darüber zuweilen übersehen werden, denn ebenso hat er uns in und mit seinem Heilswerk ein ganz *neues Leben* erschlossen, nämlich ein Leben in aller Unmittelbarkeit zu Gott: In seinem Erlösungswerk schenkte Christus uns ein ganz neues *Sein*, nahm er doch als eingeborener Sohn Gottes unsere menschliche Natur an, auf daß wir für immer des göttlichen Lebens teilhaftig werden. Irenäus von Lyon († um 202) bringt dies recht markant wie folgt ins Wort: »Indem die Menschheit des Logos substantiell mit dem Logos vereint wird, wird sie durchwirkt von der ganzen Fülle Gottes. Sie ist nicht bloß Trägerin der göttlichen Natur, auch nicht bloß mit der göttlichen Person vereint und zur Gemeinschaft mit ihr erhoben und geadelt, sondern gleichsam in die Gottheit eingesenkt, eingepflanzt, um von dem persönlichen Gottesleben durchflutet zu sein. Ohne ihre menschliche Natur mit der göttlichen zu vermischen, ist sie dennoch in die innigste, wesenhafte Einheit mit der göttlichen Natur aufgenommen.«¹ Indem also Gottes Sohn unsere menschliche Natur annahm, ließ er uns die Größe des Menschen erkennen, kann doch Gott in ihm »einhergehen«, wie die griechischen Kirchenväter hervorheben. Demnach besteht das Geschenk der Taufe darin, daß wir aus der Gnade Gottes ein »geistliches«, ja »göttliches« Leben führen dürfen. Dies ist unsere wahre Berufung!

Sie hat ihren Grund darin, daß Gottes Sohn, »das Bild des unsichtbaren Gottes« (Kol 1,15), »unter uns gewohnt« hat (Joh 1,18). Er nahm keine ungewöhnliche oder den Engeln gleichende Gestalt an, sondern die menschliche; diese ist ihm nicht etwas Fremdes, sondern die ihm eigene Gestalt, wurde der Mensch doch, wie die Heilige Schrift und die Väter betonen, auf den urbildlichen Christus hin geschaffen. So nahm der Menschensohn bei seinem Kommen die ihm am meisten entsprechende Form an: die Gestalt und das Antlitz des Menschen. Zuerst wurde die menschliche Natur also in Christus selbst verklärt, nach seiner Auferstehung aber gelangt die Ausstrahlung des Heiligen Geistes ebenso in den glaubenden Menschen und führt ihn wie alle Dinge, die ihm gehören, zur höchsten Fülle.

Mit Pfingsten setzt in der Tat eine ganz neue Offenbarung ein, nämlich die des Heiligen Geistes, so daß zwischen Inkarnation, Erlösung und Auferstehung einerseits und Pfingsten andererseits ein unendlicher Unterschied besteht. Gilt es doch, den Aspekt der Erfüllung und den der Vollendung zu unterscheiden: Was in der Inkarnation erfüllt wird, ist an Pfingsten vollendet; und was dort ein für allemal geschieht, nimmt an Pfingsten persönliche Gestalt an und wird in der Zeit aktuell gegenwärtig gesetzt im Leben jedes Christen. Christus hat uns mit seinem Erlösungswerk »losgekauft«, gereinigt und neugeschaffen, während der Heilige Geist diese Erlösungswirklichkeit in das Leben jedes einzelnen Glaubenden einpflanzt. Anders gesagt: Das Erlösungswerk des Sohnes bezieht sich auf unsere *Natur* qua Mensch, das vergöttlichende Werk des Heiligen Geistes wendet sich an uns als *Person*. Der Unterschied zwischen dem Wirken des Gottessohnes und dem des Heiligen Geistes liegt somit darin, daß mit Menschwerdung, Kreuzestod und Auferstehung des Herrn die ganze *Menschheit* auf ewig mit Gott versöhnt und das neue Leben erworben wurde, doch dem Wirken des Heiligen Geistes ist es zu verdanken, daß all das, was Christus für die ganze Menschheit wirkte, zur *Wirklichkeit unseres eigenen Lebens* wird. Nicht anders war es bei den Aposteln, auch sie bedurften des Heiligen Geistes, der über jeden von ihnen ausgegossen wurde, damit sie aus der Kraft des neuen und erlösten Lebens zu leben, zu wirken und zu verkündigen vermochten. Diese Ausgießung des Heiligen Geistes versteht der Apostel Petrus in seiner Pfingstpredigt als Erfüllung aller göttlichen Verheißungen: »Hier geschieht das, wovon der Prophet gesprochen hat: Es wird

¹ J. Tyckiak, *Die Theologie des Ostens und das Abendland. Ein Beitrag zu einem westöstlichen Gespräch*, Düsseldorf 1949, 46.

geschehen in den letzten Tagen, spricht der Herr, daß ich von meinem Geist ausgieße über alles Fleisch. Alsdann werden eure Söhne und Töchter weissagen, die jungen Menschen werden Erscheinungen haben und die Greise Traumgesichte. Und ich, ich werde über meine Diener und Dienerinnen von meinem Geist ausgießen« (vgl. Apg 2,14-36, hier V. 16-18).

An Pfingsten gelangt Ostern zu seiner (Über-)Fülle, zur Vollendung, ohne etwas von seinem Glanz zu verlieren. Ostern darf als »das Fest der Feste« gelten, während Pfingsten, wie Johannes Chrysostomus sagt, »die Metropole, die Hauptstadt der Feste« ist, das größte und einzige Fest, das allen anderen ihren Festcharakter verleiht. Nach Pfingsten, dem letzten und großen Tag, kehrt die Kirche in die Zeit des Alltags zurück, im Wissen, daß jede Zeit fortan Zeit nach Pfingsten ist. Deshalb rechnet die Ostkirche (auf ähnliche Weise früher auch die Westkirche) alle Sonntage bis zur nächsten Osterzeit als »Sonntage nach Pfingsten«, denn die Kirche lebt in ihren liturgischen Vollzügen aus dem Geheimnis der Geisterabkunft.

Das Kommen des Heiligen Geistes an Pfingsten schafft ein »Mehr« gegenüber dem Wirken Christi. Vor seinem Heimgang zum Vater weist Christus seine Jünger darauf hin, daß sie nun dieses Kommen des Heiligen Geistes zu erwarten haben: »Ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, daß ich hingehe. Denn wenn ich nicht hingehe, kommt der Beistand nicht zu euch« (Joh 16,7). Der Heilige Geist fügt dem Wort Jesu nichts Neues oder Anderes hinzu, er teilt vielmehr mit, »was er gehört hat« (Joh 16,13), aber er hört und bewahrt alles besser als die Menschen; unaufhörlich führt er sie ein in die Fülle der Erkenntnis und so in die innigste Vereinigung mit dem auferstandenen Herrn: »Während der irdischen Mission Christi vollzog sich die Verbindung der Menschen zum Heiligen Geist nur in Christus. Nach dem Pfingstfest hingegen vollzieht sich die Verbindung mit Christus nur im Heiligen Geist«; mit der Himmelfahrt endet zwar die *historische* Sichtbarkeit des Herrn, »aber das Pfingstfest gibt der Welt die *verinnerlichte* Gegenwart Christi zurück und offenbart ihn jetzt nicht vor, sondern in seinen Jüngern«². Der Heilige Geist führt »erinnernd« die Glaubenden immer tiefer in die Wahrheit ein und brennt alles fort, was die Menschen von Christus trennt. Trägt doch der Heilige Geist jenes Feuer in sich, das der Herr auf die Erde werfen wollte (vgl. Lk 12,49), und erfüllt die Gläubigen mit aller Erkenntnis im Glauben, damit sie aus der Fülle des dreieinen Gottes leben.

Die Sendung des Heiligen Geistes an Pfingsten ist Quelle und Beginn der Kirche und ihrer Liturgie³, aber auch unseres geisterfüllten, ja »geistlichen« Lebens, wie Johannes Chrysostomus eigens ausführte: »Gäbe es keinen Heiligen Geist, so könnten wir nicht sagen 'Herr Jesus'. 'Denn niemand kann sagen 'Herr Jesus', außer im Heiligen Geist' (1 Kor 12,3). Gäbe es keinen Heiligen Geist, so könnten wir Gläubige Gott nicht anrufen (Röm 8,15.26); wir sagen ja 'Vater unser, der du bist in den Himmeln'. Wie wir nun nicht 'Herr' sagen können, so können wir auch Gott nicht 'Vater' nennen.«⁴

Im Wirken des Heiligen Geistes bleibt der Schöpfer in seiner Schöpfung gegenwärtig und erneuert fortwährend das Antlitz der Erde auf ihre letzte Vollendung hin. Bleibend ist das in Christus befreite und erlöste Leben der Neuschöpfung getragen vom Wirken des Heiligen Geistes: Er schenkt dem Glaubenden das Licht der neuen Schöpfung (2 Kor 4,6); er gewährt Anteil an der Auferstehung (1

² P. Evdokimov, *L'Esprit Saint dans la tradition orthodoxe*. Paris 1969, 90.

³ »Das Leben der Kirche gründet«, wie G. Florovsky zutreffend bemerkt, »auf zwei korrelativen Mysterien, dem Mysterium des hl. Abendmahles und dem Mysterium von Pfingsten« (G. Florovsky, *Le Corps du Christ Vivant*, in: *La Sainte Eglise Universelle*, Neuchâtel-Paris 1948, 19).

⁴ Johannes Chrysostomus, *De Sancta Pentecoste I* (PG 50, 458; übersetzt von K.C. Felmy).

Kor 12; 1 Kor 14; Röm 12,3ff.); vor allem aber: er heiligt den Menschen und wandelt ihn leibhaftig zu einem »Tempel des Heiligen Geistes« (1 Kor 6,13-20).

Indem der Heilige Geist die ganze Schöpfung und das Leben des Glaubenden trägt und mit sich erfüllt, ist er selber nicht offenkundig und sichtbar, vielmehr bleibt sein persönliches, das ihm »eigene« Antlitz verborgen: »er ist in uns, ohne unsere Stelle einzunehmen; er glaubt, betet, hofft und liebt in uns so, daß er es uns 'vormacht' und 'vorsagt', es uns überhaupt erst ermöglicht; aber zugleich sind wir es, die glauben, beten, hoffen und lieben«⁵. Der Heilige Geist führt zwar unmittelbar in das göttliche Leben in Christus ein, so daß alles in der Neuschöpfung die »Handschrift« der dritten Person trägt; aber er selbst bleibt hinter seiner Gabe verborgen, er kann mit ihr sogar verwechselt werden. Erst am Ende der Zeiten erfolgt die Offenbarung seines Antlitzes, wenn das Werk des Heiligen Geistes vollendet ist und er die Schöpfung in Christus zur Lebensfülle göttlicher Schönheit geführt hat. Die erneuerte, vollendete Schöpfung wird das wahre »Antlitz« des Heiligen Geistes sein. Christus vermag von sich zu sagen, daß in ihm der Vater erkannt werden kann, ist er doch das getreue Abbild seines Vaters. Vom Heiligen Geist jedoch können wir gleiches nicht sagen; er tritt ganz hinter seinem eigenen Werk zurück, auch dann, wenn er die Getauften in ein Leben der Heiligkeit und Vollkommenheit führt, wie Christus es uns erschlossen hat; aber eines Tages werden wir sein ihm getreues Abbild in den Heiligen zu erkennen vermögen. Beten wir zum Heiligen Geist: »... und Du wirst das Antlitz der Erde erneuern!«, bekennen wir genau dies, daß nämlich die vollendete Schöpfung und die erneuerte Menschheit das Antlitz des Heiligen Geistes tragen möge. Gleiches stellen wir im Nimbus der Heiligen dar, sind die Heiligen doch durchwirkt vom Licht des Heiligen Geistes, wie es in der Septuaginta unter Ps 67,36 heißt: Gott ist »wunderbar in seinen Heiligen«.

Die neue Innenschau unseres Lebens

Mit den letzten Überlegungen ist die entscheidende Maxime geistlichen Lebens angesprochen. Keine Erfolgsbilanz wird den wahren Lohn eines Lebens mit Gott anzeigen, wohl aber daß wir uns im tiefsten Wesen von Gott erkannt wissen, wie es im ersten Johannesbrief heißt: »Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes; aber noch ist nicht offenbar, was wir einst sein werden. Wir wissen, wenn Er sich offenbart, werden wir Ihm ähnlich sein, denn wir werden Ihn schauen, wie Er ist« (1 Joh 3,1f.). Zu einer solchen Tiefenschau im Leben des Glaubens scheint der Völkerapostel vorgestoßen zu sein, wenn er freimütig von sich bekennt, daß er in der Begegnung mit dem Auferstandenen seinen wahren »Namen«, d.h. sein eigentliches Sein und seinen unendlich kostbaren Wert erkannt hat, wurde doch aus dem »Saulus« ein neuer Mensch, ein »Paulus«. Angesichts der eigenen Schwachheit bekennt er sich wohl als eine »Mißgeburt« (vgl. 1 Kor 15,8), doch dann beschreibt er das tiefste Geheimnis seines Lebens, das ihm in Christus geschenkt wurde: »Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat. Ich mißachte die Gnade Gottes in keiner Weise« (Gal 2,20f.).

Eigentlich ist es keine schöne Empfindung, derart mit einem anderen eins zu sein, sozusagen zu verschmelzen; erträglich ist dies nur, wenn der andere kein Fremder ist, sondern derjenige, der uns immer schon vertraut ist, derart, daß er uns innerlicher ist als das uns eigene Innerste. Augustinus

⁵ Vgl. hierzu M. Kunzler, *Die Liturgie der Kirche (Amateca X)*, Paderborn 1995, 87.

läßt Gott sogar zu seinem Geschöpf sagen: »Ich bin ja in dir mehr Ich selbst als in mir«. Denn der auferstandene Herr sucht sein Innerstes in uns kundzutun, da er uns einen neuen Namen schenkt, den Namen, in dem wir unendlich kostbar in seinen Augen sind, so kostbar, daß er sich seinen Himmel nicht vorstellen kann ohne einen jeden von uns.

Dies alles geschieht unter dem Wirken des Heiligen Geistes, der sich an Pfingsten auf die Jünger herabläßt, um in ihnen Wohnung zu nehmen, was Bernhard von Clairvaux in markanten Worten wie folgt beschreibt: »Der Geist wird die Wohnung mit Gold und Silber schmücken, so schön, daß er am Ende selber verlangt, darin zu wohnen.« Wer dies erfahren hat, wird des Wunders einer Liebe gewahr, die ihn unter dem Wirken des Heiligen Geistes immer tiefer in ein Leben mit dem Auferstandenen führt.

Sein in Christus

Schauen wir zurück, so erkennen wir, daß die Tage von Ostern alles andere sind als nur eine Erinnerung an das große Heilswerk des Herrn. Vielmehr dürfen wir auf uns selbst schauen und uns vergegenwärtigen, was er Großes an uns getan hat; schenkte er uns doch ein neues, eben göttliches Leben, das unser altes Leben in allem übertrifft, da es uns in die innigste Gemeinschaft mit Gott führt. Aber wie sieht dieses Leben im Einssein mit Gott aus, und was haben wir uns darunter genauer vorzustellen?

Weil die Berufung des Menschen in der Gemeinschaft mit Gott besteht⁶ und diese Gemeinschaft sich vor allem in der Gemeinschaft (*koinonia*) mit den göttlichen Personen verwirklicht (1 Joh 1,3), berührt kein anderer Aspekt unseres Glaubensgeheimnisses unser Streben nach geistlicher Vollkommenheit mehr, als daß Gott in uns *einwohnt*. Das Zweite Vatikanische Konzil lehrt hierüber: »Durch die göttliche Offenbarung wollte Gott sich selbst und die ewigen Beschlüsse seines Willens über das Heil der Menschen kundtun und mitteilen, um nämlich Anteil zu geben an den göttlichen Gütern, die das Erkenntnisvermögen des menschlichen Geistes völlig übersteigen«⁷. In der Offenbarung seiner großen Liebe spricht Gott zu den Menschen wie zu Freunden, um sie einzuladen und es ihnen zu gewähren, sein eigenes Leben zu teilen. Der zentrale Inhalt der Offenbarung besteht vor allem in den Aussagen, die uns den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist erkennen lassen und uns dabei deren Suche nach einer innigen Gemeinschaft mit uns Menschen offenbart; in diesem Geheimnis besteht der Kern unseres geistlichen Lebens - von der Taufgnade an bis zu den höchsten Formen mystischer Erfahrung. Deshalb wollen wir uns diesem Geheimnis unseres Glaubens ein wenig ausführlicher zuwenden, denn in ihm finden wir das entscheidende Wachstumsgesetz unserer Berufung.

Die Heilige Schrift bezeugt uns, daß in Christus und durch ihn alle Dinge geschaffen wurden und diese in ihm ihren Bestand haben (vgl. Kol 1,16-18); er ist der Erstgeborene aller Geschöpfe (Kol 1,15; vgl. 2 Kor 4,4), in dem die Zeiten gemacht sind und der mit seinem mächtigen Wort das All zusammenhält (Hebr 1,2f.). Durch göttliche Vorherbestimmung sind wir dazu berufen, seinem Bild gleichförmig zu sein (Röm 8,29), will er doch in unseren Herzen wohnen (Eph 3,17). Schon mit der Taufe haben wir ihn, den wahren Menschen, angezogen (Gal 3,27), gemäß dem wir erneuert wer-

⁶ *Gaudium et spes* 19.

⁷ *Dei verbum* 6, DH 4216.

den in der Heiligkeit und der Wahrheit (Kol 3,20; Eph 4,24). In ihn sind wir lebensmäßig eingepropft wie Schößlinge auf einen Stamm, um eine einzige Pflanze zu bilden (Röm 6,5). So hat der Vater uns in seinem Sohn alles gegeben (Röm 8,32), wessen wir zu einem vollkommenen Leben mit ihm benötigen.

Daß wir in seinem vielgeliebten Sohn freien »Zugang zum Vater« haben, zeigt sich in der schönsten Frucht des Heilswerkes Christi (Röm 6,5), nämlich in der vollkommenen, herrlichen Einwohnung Gottes in allen, die an ihn glauben; und wenn eines Tages der Sohn alle in sich vereint hat (1 Kor 15,28), wird er uns selbst für immer seinem Vater übergeben. Diese Verheißung erhält schon jetzt als Angeld ihre konkrete Gestalt in der Gemeinschaft seiner Brüder und Schwestern: Da die Hingabe des Sohnes ihnen allen einen Zugang zur Gemeinschaft mit dem Vater geschenkt hat und so das Leben aller mit dem Erstgeborenen (Röm 8,29) vereint ist in Sohnesgemeinschaft mit dem Vater, wissen sie sich auch untereinander eins als Brüder und Schwestern in Christus durch das Wirken seines Geistes. Die innere Gemeinschaft des Sohnes mit dem Vater im Heiligen Geist konkretisiert sich demnach in der Gemeinschaft aller Glaubenden, die aber nicht aus ihnen kommt, sondern ein Geschenk des Heiligen Geistes ist und deshalb unentwegt im Gebet erlebt werden muß.

In der Taufe erhielten wir alle den Heiligen Geist so reichlich (Tit 3,5-7), daß wir mit ihm durchtränkt wurden (1 Kor 12,13). Der Geist der Sohnesannahme wurde eingegossen in unsere Herzen, um dort Zeugnis davon abzulegen, daß wir Söhne Gottes sind (Röm 8,16). Da er alle Tiefen Gottes erforscht, offenbart er uns durch seine Unterweisung die verborgene Weisheit des für uns Menschen unzugänglichen Geheimnisses. So wohnt der Heilige Geist in uns wie in einem Tempel (1 Kor 6,19), er heiligt unseren Geist, aber auch unseren Leib (1 Kor 6,19; 2 Kor 6,16). Auf diese Weise ist er wahrhaft unser Seinsgrund, der die Söhne und Töchter Gottes antreibt (Röm 8,14) und sie zu einem »geistlichen« Menschen macht (Röm 8,9); ja, er wandelt sie in Gott, denn »wer dem Herrn anhängt, der ist ein Geist mit ihm« (1 Kor 6,17). Zugleich stärkt er den »inneren Menschen«, indem er einem jeden in reichem Maße die Liebe, die Erkenntnis und die Fülle Gottes gewährt (Eph 3,16). Der Heilige Geist beherrscht also die gesamte christliche Existenz und bestimmt deren Entfaltung. Er ist der Geist der Rechtfertigung und der Heiligung (1 Kor 6,11), aber auch der Geist der Offenbarung, des inneren Betens, der eschatologischen Hoffnung, der inneren Tröstung, der geistlichen Freiheit, der christlichen Reife und der Einheit des mystischen Leibes. So treibt der Heilige Geist uns dazu an, in Christus ein Sohnesleben zu führen im vertraulichen Zwiegespräch der Liebe mit dem Vater. Der Schlußsatz des Zweiten Briefes an die Korinther darf hier geradezu als programmatisch gelten: »Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen« (2 Kor 13,13).

Was dieses Wort des Apostels konkret beinhaltet, legt Johannes mit seiner Lehre von der Einwohnung besonders klar aus; denn die Gemeinschaft zwischen dem dreieinen Gott und uns Menschen, so könnte man sagen, bildet den Kern der johanneischen Botschaft an die Kirchen. Für Johannes heißt in Gemeinschaft mit den Aposteln sein zugleich eins mit dem Vater und dem Sohn sein. Das Wort Gemeinschaft, *koinonia*, bringt die Güter-, Gedanken-, Gefühls- und Lebensgemeinschaft in wechselseitiger Immanenz zum Ausdruck, in der die Transzendenz Gottes gewahrt bleibt, aber sich als Beziehung zwischen der Seele und den göttlichen Personen offenbart (1 Joh 1,1-4).

»Erkenntnis« besagt bei Johannes »Besitz« und »Vereinigung«, ebenso »Agape«, während die Liebe wiederum erst die wahre Erkenntnis schenkt: »Die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist aus

Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe« (1 Joh 4,7f.). Das wechselseitige Ineinander von Gott und Mensch ist nach Johannes *das* Charakteristikum der christlichen Liebe: »Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm« (1 Joh 4,16). So erweist sich die Liebe, wie Johannes betont, als ein Erfordernis der Hingabe: »Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben« (Joh 3,16), was 1 Joh 4,9-10 nochmals wiederholt. Daraufhin folgt das Bekenntnis: »Wer nun bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott. Und wir haben erkannt und die Liebe geglaubt, die Gott zu uns hat« (1Joh 4,15f.).

Jesus gibt dem Geheimnis der trinitarischen Einwohnung sein volles Relief mit den Worten: »Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren [...] Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen« (Joh 14,21-23). Die Erfahrung dieses Kommens und Bleibens von Vater und Sohn ist kein Privileg einer mystischen Erfahrung, die wohl eher selten ist, vielmehr dürfen wir alle im Glauben dessen gewiß sein - selbst wenn dies für uns selber ohne besonders intensiv spürbare Resonanz bleibt -, daß der dreieine Gott in uns wohnt und Christus selbst seine »Zelte unter uns« aufgeschlagen hat, wie es in Joh 1,14 heißt.

Um an diesem Geheimnis der trinitarischen Einwohnung teilhaben zu können, leitet Jesus seine Jünger dazu an, daß sie in ihm und in seiner Liebe bleiben (Joh 15,4.9), »auf daß sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, auf daß sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst« (Joh 17,21-23). Jesus drückt mit diesem Gebet die vollkommene Verwirklichung des Heilsplanes aus, der eines Tages seine letzte Vollendung finden wird im ewigen Leben, welches die Gläubigen dann in der beglückenden Betrachtung jener Herrlichkeit finden wird, die der Vater in seiner Liebe seinem Sohn auf ewig gegeben hat und die in der Betrachtung der göttlichen Natur besteht, die der Vater dem Sohn in seiner ewigen Zeugung mitteilt (Joh 17,24). In dieser großen »Anschauung« Gottes, die den Menschen für immer Gott ähnlich machen wird (1 Joh 3,2), gelangt auch die trinitarische Einwohnung zu ihrer letzten Vollkommenheit (vgl. Apk 2,17).

Das grundlegende Wachstumsgesetz jeder Berufung besteht demnach darin, an die Liebe des Vaters zu glauben, die sich im Sohn mitteilt und durch das innere Wirken des Geistes für uns zur Klarheit und Weisheit wird. Denn der ganze Mensch, kraft seines Vermögens an Erkenntnis und Liebe, ist berufen, immer tiefer in das Geheimnis Gottes einzutreten und in der Vereinigung mit den göttlichen Personen auf ewig zu leben.

Das große Geschenk der Kommunion

Mir ist bewußt, daß solche Überlegungen, wie wir sie gerade vorlegten, sehr abstrakt erscheinen können, so daß mancher vielleicht kaum etwas damit anzufangen versteht. Aber es handelt sich wirklich um ein sehr tiefes Geheimnis des Glaubens, das wir nicht allein mit dem Verstand, sondern eher mit dem Herzen ergreifen müssen, indem wir uns ihm auf geistliche Weise nähern. Deshalb

werden wir uns fragen, wie wir besser und bewußter aus diesem Wachstumsgesetz unserer Berufung leben können. Eine mögliche Antwort läßt sich mit dem Hinweis auf die Heilige Kommunion geben, indem wir uns am Vorabend vergegenwärtigen, was uns mit diesem Sakrament geschenkt wird: »Freue dich voll Verwunderung, daß Gott dich so hoch schätzt und so innig liebt. Seine allmächtige Liebe will nichts anderes, als deine Liebe ganz auf sich zu ziehen.«⁸ Gerade die Kommunion führt zu einer Umgestaltung, zu einer »Veränderung« des Menschen durch Teilhabe an der göttlichen Liebe. In der Kommunion wird der Mensch in Gott verwandelt durch Teilhabe am göttlichen Licht, ohne aber selbst in das göttliche Wesen einzugehen. Aber Gott selbst durchdringt den Menschen in der Kommunion auf so innige Weise, daß sie einander immer ähnlicher werden. Selbst der Leib nimmt an dieser Vergöttlichung teil und erhält Anteil an der göttlichen Energie. Diese Erfahrung bringt Symeon der Neue Theologe († 1022) im Hymnus 16,21-33 wie folgt ins Wort:

*Wenn ich so nachsinne,
Zeigt Er sich selbst im Innern,
Erglänzt im kranken Herzen,
Erleuchtet mich aufs Neue,
Mit unsterblichem Glanz,
Alle Organe des Leibes
Erhellte Er mir mit Strahlen.
Ganz umfängt Er mich,
Ganz küßt er mich,
Er gibt sich ganz und gar,
Mir, dem großen Sünder.⁹*

In seinem 15. Hymnus zeigt Symeon der Neue Theologie, auf welche Weise Christus sich bei jeder Kommunion mit uns verbindet und unseren Leib vergöttlicht:

*Du bist unser Verwandter dem Fleisch nach, wir aber (sind Deine Verwandten) Deiner Gottheit nach [...]
Du bleibst mit uns jetzt und in Ewigkeit und schaffst in einem jeden eine Wohnstatt und wohnst in allen [...]
jeder von uns ist einzeln mit Dir, Erlöser, ganz mit dem Ganzen, und Du bist mit jedem einzelnen, der Eine mit einem jeden.*

Durch die Kommunion sind wir also aufs innigste mit dem Herrn vereinigt, weshalb es in älteren Kommuniongebeten heißt:

⁸ L. Scupoli, *Der geistliche Kampf*. Hamburg 2004, 236.

⁹ Syméon le Nouveau Théologien, Hymnes. Ed. J. Koder (SC 174), Paris 1971, Bd. 2,12; zit. nach Metropolit Hilarion Alfeyev, *Geheimnis des Glaubens*. Münster ³2019, 226.

Mein Schöpfer, durchdringe meine Glieder, alles, was ich bin, mein Innerstes und mein Herz [...] Du reinigst und erleuchtest, die inbrünstig bereuen, und läßt sie verschwenderisch an deinem Licht und an deiner Gottheit teilhaben.

So wird der Mensch, indem er bei der Kommunion an Gott Anteil erhält, in ihn verwandelt; denn dafür hat Gott uns ja geschaffen, daß wir an seiner göttlichen Natur (2 Petr 1,4) Anteil erhalten und ihm ähnlich werden (1 Joh 3,2).

Leben in Christus

Fragen wir uns zum Schluß nach dem Ergebnis unserer Überlegungen! Es zeigte sich, daß das Leben gemäß unserer Berufung, wie wir es mit der Taufe erhalten haben, als grundlegendes Wachstumsgesetz die Einwohnung des dreifaltigen Gottes hat. Die Offenbarung des eingeborenen Menschensohnes läßt uns die tiefste Wirklichkeit unseres eigenen Daseins erkennen, indem er uns nicht nur von unserer Sündenlast erlöst, sondern uns auch freien Zugang zum Sein Gottes geschenkt hat, so daß wir fortan - sogar ewig - aufs tiefste mit ihm vereinigt sind. Eine solche Sicht unserer Berufung hat wichtige Konsequenzen für unser geistliches Leben.

Zunächst haben wir hervorzuheben, daß die christliche Moral und Spiritualität alle rein ethischen Inhalte übersteigt, sind sie doch, wie wir gesehen haben, letztlich Ausdruck unserer seinshaften Verwurzelung in Christus. Wie dargelegt, hat der eingeborene Gottessohn dem Menschen nicht nur eine neue Verhaltensweise eröffnet, geht doch ein Leben in Christus über jede Art einer Gesinnungsnachfolge hinaus, es führt vielmehr zu einer neuen Weise der Begegnung mit dem *Sein* Gottes: »Für uns ist Christus«, so schreibt Nikolaus Kabasilas, »nicht mehr bloß ein Vorbild, das wir nachahmen sollen, auch nicht mehr nur ein Gesetzgeber, dem zu gehorchen ist. Er ist auch nicht bloß die Ursache für unsere Gerechtigkeit, sondern selber das Leben und die Gerechtigkeit in uns«¹⁰. Was immer Jesus Christus dem Menschen verkündigt und ihm mit seiner Erlösungstat eröffnet hat, übertrifft alles, was dieser als Mensch schon aus sich selber weiß und lebt, denn er erschließt ihm den Weg zu seinem himmlischen Vater. Es ist ein ganz neuer Weg, der sich nicht mehr nach einem Idealbild irdischen Daseins oder einem Vorbild menschlicher Tugenden bemessen läßt, denn er führt unmittelbar in die Tiefen des göttlichen Geheimnisses. Die Leitidee eines solchen Weges bringt Augustinus in die Worte: »ascendit Christus in caelum: sequamur eum«¹¹.

Jedwedes Tun und Vollbringen im Leben des Glaubens bleibt dem Sein nachgeordnet, denn was immer der Glaubende durch Christus und das Wirken des Heiligen Geistes in den Sakramenten und in der Liturgie empfängt, überragt alles, was er je selbst hätte denken und verwirklichen können. Läßt doch der Logos, welcher der ganzen Schöpfung inne wohnt, alles in ihr seine ihm eigene Gestalt annehmen, auf daß alles so Anteil erhält an seinem göttlichen Leben; deshalb ist das Dasein eines Glaubenden in allem »worthaft«, hat der Logos doch »nicht nur eine Welt gleich einem in vielfältigen Weisen inkarnierten Wort erschaffen; er hat auch ein Subjekt erweckt, das dieses Wort

¹⁰ Nikolaus Kabasilas, *Über das Leben in Christus* (PG 150,612D-613A).

¹¹ Übersetzt: »Christus stieg auf in den Himmel: Folgen wir ihm!« - Siehe hierzu Augustinus, *Sermo* 304,4 (PL 38, 1397).

verstehen kann«¹².

Mit dem Kommen des eingeborenen Menschensohnes ist in der Tat etwas ganz Neues angebrochen, das es bisher so noch nicht gab, aber auch nicht mehr vergehen wird: Christus, der »neue Adam«, offenbarte uns, auf welche Zukunft der Mensch angelegt ist, wie er uns in seinem irdischen Leben die Entfaltung und Bestimmung unseres Lebens abgebildet erkennen läßt, das sich in ihm zunehmend zu entfalten sucht, je neu und je einmalig. Geistliches Leben als »Leben in Christus« besagt in diesem Sinn, daß sich das Mysterium des Menschensohnes wie in einem schöpferischen Prozeß mit immer neuen Aspekten im Leben eines Glaubenden entfaltet, und zwar derart einmalig und einzigartig, daß es in keiner Weise einer Schablone gleicht, die von Glaubenden in ihrem Leben bloß kopiert werden müßte.

Wer dieses »Leben in Christus« in sich wachsen läßt, wird etwas dazu beitragen wollen, um sich dieses »Talentes« würdig zu erweisen und es nicht zu »vergraben«. Eine im Osten sehr bekannte und beliebte Sammlung asketischer Schriften trägt den Titel »Philokalie«: »Liebe zum Schönen«. Ein geistlicher Mensch, ein »Gottgelehrter«, will mehr als nur »gut« sein, er sucht auch *schön* zu sein. Während die christologische Tradition von Antiochien den Nachdruck auf die Offenbarung des Logos in seiner *Menschheit* legt, betont die pneumatologische Tradition von Alexandrien besonders die *Schönheit des Göttlichen*. Diese strahlt im Wirken des Heiligen Geistes auf, der das Antlitz der Erde mit göttlicher Schönheit erneuert. Für Kyrill von Alexandrien ist es geradezu das Spezifikum des Pneumas, Geist der Schönheit zu sein und dem ganzen Kosmos Anteil an der Schönheit der göttlichen Natur zu geben¹³, bis sich der ganze Erdkreis in göttlicher Schönheit erneuert hat (vgl. Weish 1,7).

Abschließend dürfen wir sagen, daß die Einwohnung Gottes in unserem Leben das größte Geschenk der Auferstehung des Herrn und damit auch dieser österlichen Tage ist. Es gibt zuweilen einen großen Aktivismus geistlichen Lebens, der insinuiert, daß ein Leben mit Gott vor allem im Einhalten von geistlichen Übungen, Vorsätzen und Idealen ist, so daß wir darüber vergessen können, daß das Kostbarste uns eigentlich längst schon - mit der Taufe - geschenkt ist, sind wir doch derart in die Gemeinschaft des dreieinen Gottes aufgenommen, daß uns nichts mehr von seiner Liebe trennen kann. Im geistlichen Leben gilt deshalb in der Tat, wie es Papst Benedikt XVI. es gerne in der Nachfolge von Romano Guardini formuliert, ein Primat des Logos vor dem Ethos, des Seins vor dem Handeln, der Gabe vor der Aufgabe. Die österlichen Tage machen uns diese große Zuversicht unseres Glaubens neu bewußt, so daß sie für uns in der Tat eine Zeit unverlierbarer Freude sind, aber eben auch des Gebetes, denn in ihm erfahren wir unmittelbar, wie tief sich Gott mit uns vereint, besonders in der Eucharistie und in der Kommunion; hier wissen wir uns eins als Brüder und Schwestern in Christus.

*Pseudo-Makarios*¹⁴ läßt in seiner Rede 13,2,4-2,6 erkennen, daß das soeben dargestellte Wachstumsgesetz unserer Berufung des vollen Einsatzes, aber vor allem auch der nötigen Geduld bedarf, damit es wirklich zur vollen Reife kommen kann. Immer wieder erfahren wir, daß die tiefste Wirklichkeit, an die wir glauben und aus der wir seit unserer Taufe leben, eigentlich vielen Anfechtun-

¹² D. Staniloae, *L'homme, image de Dieu dans le monde*, in *Contacts* 84 (1973/4) 297ff.

¹³ Vgl. Kyrill von Alexandrien, *Über St. Johannes*, 16,25 (PG 73,464B).

¹⁴ Pseudo-Makarios von Ägypten, *Reden und Briefe*. Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Klaus Fritschen (= BGL 54), Stuttgart 2000, 186f.

gen und Mühsalen unterworfen ist, so daß wir eher verzagen und uns fragen, ob sich aus den Verheißungen unseres Glaubens überhaupt im Alltag leben und lieben läßt. Eine solche Anfrage greift Pseudo-Makarios auf, indem er mit seiner eigenen Erfahrung antwortet:

»Wenn ein Mensch zur Vollkommenheit des Geistes gelangt, wenn er sich von allen Leidenschaften gereinigt hat und wenn die Seele durch die unsagbare Gemeinschaft vollständig in die Einigung mit dem Tröster-Geist eingetreten ist, gleichsam im Geist aufgelöst, wenn sie selbst gewürdigt wird, Geist zu werden, dann wird alles in ihr Licht, alles Freude, alles Ruhe, alles Heiterkeit, alles Liebe, alles Barmherzigkeit, alles Wohltat, alles Güte, und sie wird gleichsam eingetaucht in die Tugenden der Kraft des guten Geistes wie ein Stein, der auf dem Grund des Meeres von allen Seiten mit Wasser umgeben ist. Solche Menschen, die so aufs höchste mit Gottes Geist vereinigt sind, werden Christus selbst ähnlich, indem sie in sich die offenkundigen Tugenden des Geistes besitzen und entsprechende Früchte tragen [...] Manchmal geht ein Mensch hin, um die Knie zu beugen, und sein Herz ist von göttlicher Energie erfüllt, die Seele freut sich am Herrn, wie eine Braut sich über ihren Bräutigam freut [...] Es kommt auch vor, daß jemand tagelang beschäftigt ist, sich aber für eine Stunde dem Gebet zuwendet, und plötzlich gerät der innere Mensch im Gebet in Entzücken und wird von der grenzenlosen Tiefe des [kommenden] Äon umfungen. Er fühlt eine solche unaussprechliche Freude, daß er in Begeisterung gerät und sein Geist vor Entzücken gleichsam fliegt. Sein Denken vergißt alle irdische Klugheit, weil seine Gedanken [...] wie Gefangene zum Göttlichen und Unbegreiflichen hingeführt werden. Deshalb kann es sein, daß in dieser Stunde durch das Gebet und mit dem Gebet auch die Seele aus ihm heraustritt. Doch auf die Frage, 'ob der Mensch immer die Kraft hat, in einem solchen Zustand zu verharren', muß man folgendes antworten: Es gibt keine Zeit, in der die Gnade im Menschen nicht anwesend und nicht eingewurzelt wäre. In wem sie bleibt, in dem wird sie zu etwas Natürlichem und Unveräußerlichem [...] Manchmal etwas stärker und manchmal etwas schwächer entzündet sie ein Feuer in ihm, und manchmal erstrahlt das Licht für ihn sehr intensiv, manchmal aber entfernt es sich auch und wird trüber [...] auch wenn die Lampe unauslöschlich brennt. Manchmal aber wird das Licht heller, und dann feiert der Mensch gleichsam in großem Entzücken die Liebe Gottes. Und manchmal öffnet dasselbe Licht, das sich im Herzen des Menschen zeigt, die Tür zu einem noch innerlicheren und tieferen Licht, so daß der Mensch ganz versunken in dieser Süße und Schau außer sich ist [...] Zu dieser Stunde kann man nicht sofort und nicht leicht kommen, nur nach vielen vorausgehenden Mühen und Kämpfen, durch langjährigen Eifer«.